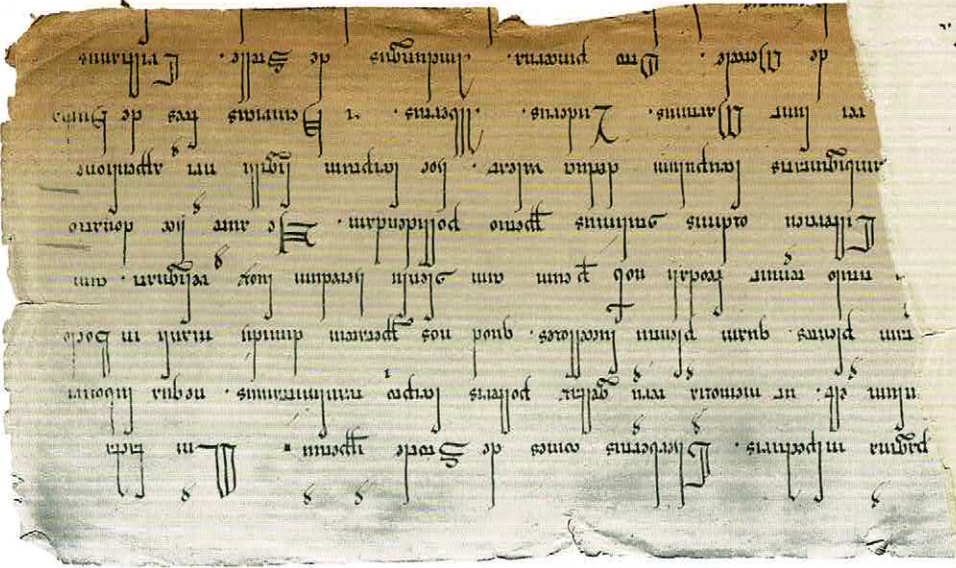


Aus Bochla wird Bokel

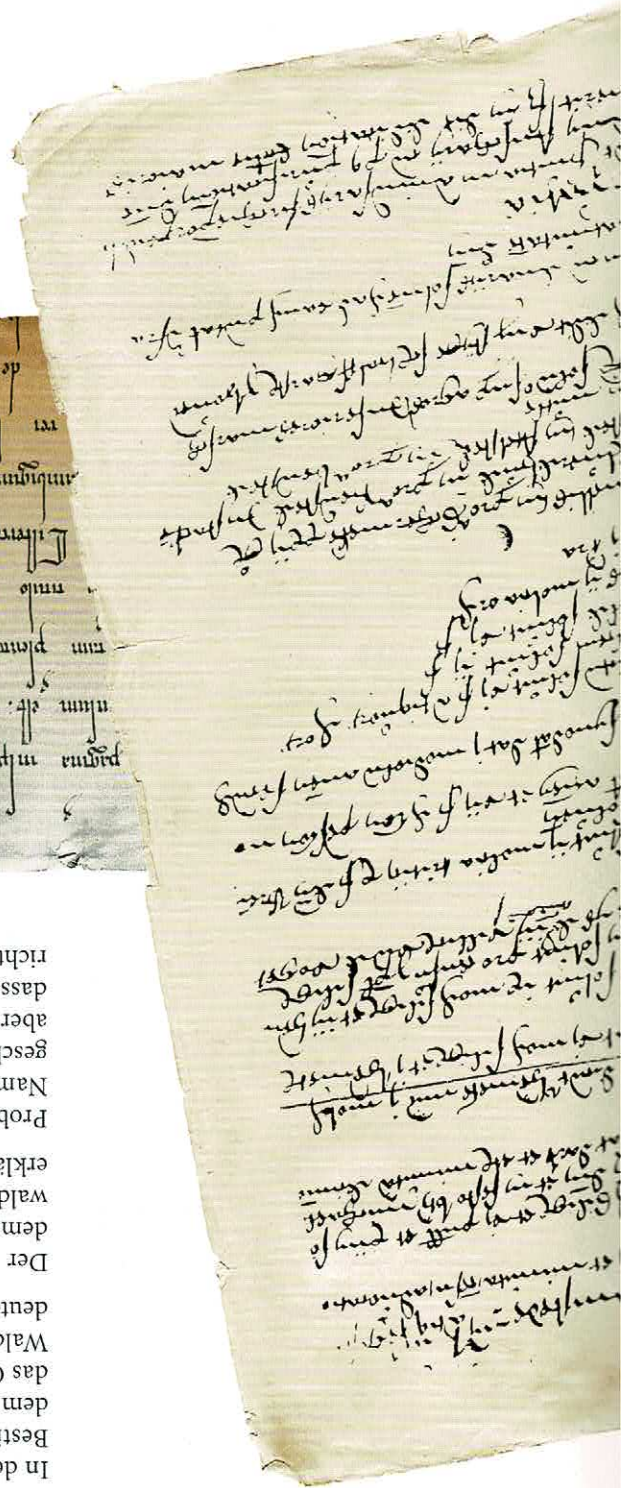
Die heutige Schreibweise unseres Orts- namens ist verhältnismäßig jung. In der Urkunde des Erzbischofs Friedrich aus dem Jahr 1110 lautet sie bekanntlich Bochla. Aus einer anderen Urkunde aus dem Jahre 1236, der des Grafen Gerbert von Stotel, ist die Schreibweise Bocolo bekannt, die auch im Jahr 1420 in der Zehntabgabe für die Kirche in Bramstedt verwendet wird.

Auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme aus dem Jahre 1765 wird unser Ort als Bokel bezeichnet, wie auch noch auf weiteren Dokumenten aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie z. B. auf dem Deckblatt der Häuserliste um 1860, die in unserem Ort geführt wurde. Die heutigen Ortsbezeichnungen Bokel, Bokeloh sind im Norddeutschland häufig anzutreffen und haben wahrscheinlich alle dieselbe Bedeutung. In der alten Schreibweise entspricht das Bestimmungswort Boch – Boc wohl dem heutigen Wort Buche, während das Grundwort la – lo soviel wie lichter Wald, Waldabhang oder Bruchwald bedeutet. Der Name Bochla = Bokel lässt sich demnach als Buchenwald, Buchenwaldabhang oder als Buchenwaldbruch erklären. Probst Visbeck-Wersabe erklärt den Namen mit „Bookland“, einer ins Buch geschriebenen Vereinbarung. Es kann aber wohl davon ausgegangen werden, dass die erste Deutung, Buchenwald, die richtige ist.

Deckblatt der Häuserliste der Gemeinde Bokel (Bokel) um 1860.



Graf Gerbert von Stotel schenkt dem Kloster Lillenthal eine „Halbe Hufe“ Land in Bokel (Bocolo), 15. April 1236 (Staatsarchiv Stade, Bestand Kloster Lillenthal Nr. 13).



Das Wappen



Große Städte legten sich bereits seit Mitte des 13. Jhs. Wappen als Hoheitszeichen zu, die ihnen vom Landesherrn verliehen wurden.

Erst Jahrhunderte später, überwiegend im 20. Jh., kamen auch die Landgemeinden zu Wappen.

Im ehemaligen Landkreis Wesermünde, zu dem die Gemeinde Bokel bis 1977 gehörte, war es der damalige Oberkreisdirektor Klemeyer, der dieses Anliegen besonders förderte, so dass schließlich alle Wesermünder Gemeinden ein Wappen führten.⁷

Der Rat der Gemeinde Bokel beschloss im März 1959, den Otterndorfer Wapenforscher Prof. de Bradihaye mit der Ausarbeitung eines Entwurfes für ein

Gemeindewappen zu beauftragen. Bereits einen Monat später lagen dem Gemeinderat zwei Entwürfe vor, zu denen folgende Änderungswünsche formuliert wurden:

„1. Die Darstellung der Sense ist in zu breiter Form erfolgt.

2. Es erscheint angebracht, in dem Wappen auf die weitläufige Lage der Gemeinde mit ihren Ortsteilen, Bokel-Hassbüttel, Bokel-Seebeck, Bokel-Kransmoor und Bokel-Langensfelde hinzuweisen. Das könnte evtl. durch die Darstellung von 4 Bucheckern erfolgen“.

Am 7. Juli 1959 begutachtete der Gemeinderat die überarbeiteten Entwürfe und man beschloss die Einführung des Wappens in der heutigen Darstellung.

Zur Beschreibung und Begründung des Wappens heißt es in dem Gemeindeprotokoll:

„In Grün eine bewurzelte mit 4 Ästen versehene Buche, deren Stamm mit einer goldenen Sense in Querstellung belegt ist.

Bokel, früher Bochla = Buchenwald genannt, wird bereits im Jahr 1110 in der Grafschaft Stotel erwähnt. Als Anspielung auf den Namen Bochla wurde hier die Buche als Wappensinnbild erwähnt.

Die 4 Äste der Buche versinnbildlichen die Ortsteile Hassbüttel, Seebeck, Kransmoor und Langensfelde, die engverbunden mit dem ursprünglichen Ort die Dorfgemeinschaft Bokel bilden.

Die Sense ist das Werkzeug des Bauern bei der Erntearbeit. Hier wird auf die neuere Zeit hingewiesen, wo das Ackerland den Laubwald verdrängte.“

Beschreibung aus:
Wappen des Landkreises
Wesermünde, 1973.

Beschreibung

In Grün eine bewurzelte silberne Buche mit vier Ästen / deren Stamm mit einer goldenen Sense in Querstellung belegt ist.

Begründung

Die Buche erinnert an die Deutung des schon 1105 als Bochla urkundlich erwähnten Ortsnamens als Buchengehölz. Die vier Äste weisen auf die vier Ortsteile Hassbüttel / Seebeck / Kransmoor und Langensfelde hin. Die Sense ist ein Sinnbild der Landwirtschaft / des Haupterwerbszweiges der Gemeinde.

Die Buche – der Bokeler „Wappenbaum“

Die alten Namen von Bokel, „Bochla“ oder „Bocolo“ bedeuten bekanntlich Buchenau oder Buchenwald. Die Buche hat also viel mit unserem Dorf zu tun. Einiges Wissenswertes habe ich hier über diesen Baum zusammengetragen.

Nach der letzten Eiszeit, als viele Teile Europas, also auch Deutschland, von großen Gletschern bedeckt waren, war das Land baumlos.

In der folgenden Zeit, vor ca. 15 000 Jahren, wurde es langsam wieder wärmer und viele der Bäume kehrten aus südlicheren Regionen in ihre „alte Heimat“ zurück, unter ihnen die Eiche, die Kiefer und die Buche.

Dies lässt sich durch die Untersuchung

der Moore sehr gut nachvollziehen, die sozusagen das Gedächtnis der Landschaft bilden, in dem Schicht für Schicht Blätter, Samen und Holzstücke der jeweiligen Pflanzenarten abgelagert wurden. Wenn der Mensch nicht eingegriffen hätte, wäre Deutschland heute fast

fast ausschließlich von Buchenwäldern bedeckt, da die Buche sehr durchsetzungs-fähig ist und es ihr gelingt, andere Bäume zu verdrängen. In unseren Breiten wachsen in Konkurrenz zu ihr Eichen, Ahorn und Fichten.

Die weite Verbreitung und das häufige Vorkommen haben die Namensgebung vieler Ortschaften beeinflusst – so auch unseres Dorfes.

Den Volksglauben in Form von Mythen, Geschichten und Erzählungen hat die Buche allerdings nur wenig beeinflusst. Dennoch ranken sich einige Sitten und Gebräuche rund um den Baum, von denen ich ein paar erwähnen will.

Im Mittelalter gehörten die Buchen zu den „fruchtbaren“ Bäumen: Die Dorfhirten trieben die Schweine in die Wälder, wo sie sich ihre Bäuche mit Buch-

Blättern, Samen und Holzstücke der jeweiligen Pflanzenarten abgelagert wu-

ren. Wenn der Mensch nicht eingegriffen hätte, wäre Deutschland heute fast



Hof Wiebusch, Hauptstraße 23.

„Sehet die Halle,
wie stolz sie sich hebt,
Stolz zu der Bläue
des Himmels aufstrebt;
Riesige Buchen mit Tannen gepaart,
Stehen als Säulen der edelsten Art,
Und als ein Kuppeldach
luftig und weit
wölbt sich der Wipfel
laubgrünes Kleid,
Ehre und Preis sei
dem Bauherrn der Welt,
Der sich als Tempel
den Wald hat bestellt.“
Viktor von Scheffel

Quellen:

Otto Schmeil, Grundriss der Pflanzenkunde.

Jean-Denis Godet, Bäume und Sträucher, Augsburg 1994.

Susanne Fischer, Blätter von Bäumen, Haldenwang 1981.

In dem 1679 erschienenen Kräuterbuch von Adamus Lonicerus ist zu lesen: „Die Schwein haben sonderlich lust zu diesen Buchnußlein/ und wird das Fleisch wolgeschmack und lieblich darvon.“

Im Herbst zogen die Menschen in die Wälder, um Bucheckern, die bis zu 40% Fett enthalten, zu sammeln und Öl daraus zu pressen. Aus einem Kilogramm Bucheckern gewann man ½ Liter hochwertiges Speiseöl.

Das Holz der Buche ist als Brennholz hoch geschätzt. Aber auch in der Bau- und Möbeltischlerei findet es Verwendung. Es lässt sich gut biegen, dämpfen, drehen und polieren. Auch Eisenbahnschwellen wurden aus Buchenholz hergestellt und hielten bis zu 40 Jahre. Aus der Buchenasche kochten unsere Vorfahren Seife oder streuten sie als Dünger auf die Felder.

Sehr selten nur schlägt der Blitz in die Buche ein. Jeder kennt wohl den volkstümlichen Spruch: „Vor den Eichen sollst du weichen. Und die Weiden sollst du meiden. Zu den Fichten flieh' mit-

nichten, doch die Buchen musst du suchen.“

Nicht zuletzt besteht eine Verbindung zwischen unseren Buchstaben und dem Althochdeutschen „buohstab“, denn das germanische Runenalphabet wurde in Buchen-Stäbe geritzt. Runen bedeutet „Geheimnis“ und ist noch enthalten in unserem Wort „Geraune“. Die germanische Schrift bestand aus 24 Buchstaben, die nur zu kultischen Zwecken benutzt wurden. Vor wichtigen Entscheidungen und in schwierigen Lebenslagen wurden sie befragt. Überliefert wurde dies u. a. vom römischen Geschichtsschreiber Tacitus, der im 1. Jahrhundert n. Chr. in Germanien lebte und viel über das tägliche Leben aufschrieb. Auch in den alten Gesängen der isländischen „Edda“ lässt sich einiges über die Runen erfahren.

Für den medizinischen Gebrauch wurde die Buche ebenfalls verwendet. So gab man eine Paste aus Buchenasche und Johanniskrautöl auf Wunden und Geschwüre und legte frische Buchenblätter auf die geschwollenen Augen oder auf ein Gerstenkorn.

Geraspelte Buchenspäne benutzten die Hausfrauen, um damit Essig anzusetzen. In Weinbaugeregenden färbte und läuterte der Bauer mit ihnen seinen Wein.

Im Frühjahr setzte man aus den zarten hellgrünen Buchenblättern mit Alkohol und Zucker einen Buchenlikör an und aß die jungen Blätter im Salat oder als Gemüse.

So prägte die Buche in früheren Zeiten in vielfältiger Weise das Alltagsleben. Aber auch heute erfreuen wir uns an den schönen Bäumen, besonders im Frühjahr, wenn das helle Grün alle anderen Bäume überstrahlt oder im Sommer als zuverlässige Schattenspender und nicht zuletzt im Winter, wenn das Buchenholz im Ofen knackt und knistert.

Dagmar Hilbert

Hof Wortmann, Lehdebergstraße 27.

